

steht also in einer Tradition, und es kann nicht die Rede davon sein, dass er sich für seine „eigene“ politische Theorie etwas „aneignet“.

Sp. betont, dass es sich bei der Übersetzung des Aristoteles-Textes „um die Übersetzung einer Übersetzung handelt: Es ist eine deutsche Übersetzung von Wilhelm von Moerbekes lateinischer Übersetzung des griechischen Textes“ (41). Der erste Satz der „Politik“ lautet: „Alles, was *polis* heißt, ist ersichtlich eine Art von Gemeinschaft, und jede Gemeinschaft bildet sich zu dem Zweck, irgendein Gut zu erlangen“ (1252a1–3). Wie sollen wir das Wort *polis* übersetzen? Mit „Staat“ (Susemihl) oder „staatlicher Verband“ (Schütrumpf)? Moerbeke gebraucht „*civitas*“. „Quoniam omnem civitatem videmus communitatem quamdam existentem“. Sp. übersetzt: „Da wir sehen, dass jede Bürgerschaft eine Gemeinschaft ist“ (53). Der griechische Leser wusste, welche Gemeinschaft gemeint war, wenn von der *polis* die Rede ist. Eine deutsche Übersetzung hat die Aufgabe, einem Leserkreis, der kein Griechisch und kein Latein kann, die Sache zu vermitteln, um die es Aristoteles und Thomas geht. Aber was ist eine „Bürgerschaft“? Die Auskunft des Duden – Deutsches Universalwörterbuch (2011) lautet: „1. Gesamtheit der Bürger[innen] eines Gemeinwesens. 2.a) Parlament [...] b) Stadtrat“. Das meint Aristoteles jedoch offensichtlich nicht. Der Zusammenhang zeigt eindeutig, dass Aristoteles an dieser Stelle unter *polis* das versteht, was wir heute unter „Staat“ verstehen. Er nennt ein eindeutiges Kriterium: Die *Polis* ist Ursprung und Garant der Rechtsordnung. Gerechtigkeit wird erst im Staat verwirklicht, denn das Recht ist die Ordnung der staatlichen Gemeinschaft; das Recht aber ist die Entscheidung darüber, was gerecht ist (vgl. 1253a37–39). Aber wir haben es, so könnte man einwenden, mit der Übersetzung einer Übersetzung zu tun; vielleicht hat *civitas* eine andere Bedeutung als *polis*, sodass der Fehler bei Wilhelm von Moerbeke liegt. Das trifft nicht zu, denn bereits das klassische Latein kennt die Bedeutung ‚Staat‘; vgl. H. Georges, Ausführliches lat.-dt. Handwörterbuch, 9Tübingen 1951, s. v. *civitas*: „die zu einer Gemeinde vereinigte Bürgerschaft und, insofern sie den Staat bildet, der Staat“. Für den christlichen Sprachgebrauch dürfte der Hinweis auf Augustins Titel *De civitate Dei* genügen.

F. RICKEN SJ

KNAPP, MARKUS, *Herz und Vernunft – Wissenschaft und Religion*. Blaise Pascal und die Moderne. Paderborn: Schöningh 2014. 226 S., ISBN 978–3–506–77256–5.

Pascal und die Moderne zusammenzubringen, ist nicht ganz einfach. Der Jansenismus, dem man ihn meist zuschlägt, gilt nicht als modern – übrigens war er es in vielem doch: Volkssprachliche Übersetzungen der Liturgie, Entwicklung einer modernen Pastoral, Bildungsinitiativen u. a. m. standen auf dem Programm der Anhänger Port-Royals (das Schlagwort „Jansenismus“ ist historisch ja eine Verengung). Diese „Moderne“ ist nun aber nicht im Blick (obwohl Pascal auch hier an manchem beteiligt war).

Was Pascal anbelangt, so ist der deutsche Beitrag zu seiner Erforschung gegenüber den fundamentalen Leistungen in Frankreich – aber merkwürdigerweise auch in Japan und in den USA – seit längerem eher gering gewesen. Das betrifft auch die Rezeption der philologischen Erkenntnisse. In der deutschen Romanistik steht Pascal m. W. nicht so sehr im Brennpunkt. Es gibt aber doch eine Reihe grundlegender systematischer Interpretationen in den letzten Jahrzehnten, allerdings eher aus dem philosophischen und theologischen Bereich. In diese Reihe stellt sich M. Knapp (= K.).

K.s. Perspektive ist mit den Worten „Vernunft und Religion“ zu bezeichnen. Er setzt mit einer breiten Darstellung der Vernunftkonzeption aus philosophie- und theologiegeschichtlicher Hinsicht ein – von der „Achszeit“ bis Habermas und Honneth. Kritische Leitidee der Darstellung für die Neuzeit ist deren „Mentalismus“ (Es sei angemerkt, dass es in Frankreich vor und nach Pascal eine starke nichtmentalistiche Tradition gibt: Montaigne, Cabanis, Maine de Biran, Blondel, die französische Phänomenologie ...). Ein kleiner Passus leitet zu Pascal über, in dem dessen Vernunftkonzeption als „nicht-mentalistisch“ bezeichnet wird. Anzeigend dafür ist die Metapher des „Herzens“ (*le cœur a ses raisons* ...).

Das gibt Anlass zu Ausführungen über das Herz im alten Ägypten (nach J. Assmann), im alten Israel, im Neuen Testament und bei den Kirchenvätern – für Pascal ein sehr weiter Anweg; relevant sind dabei natürlich die letzten Stationen, besonders Augustinus.

Im Folgenden wird dann das „Herz“ bei Pascal interpretiert, die „Personmitte“, seine vernunfthafte bzw. begründende Funktion, das Herz als Antidotum gegen den „Mentalismus“. Die anthropologische Grundlegung als Voraussetzung der Zuwendung zur Religion wird sodann breit durchgeführt – auch mit ihren kryptotheologischen Voraussetzungen (die Verhärtung des Herzens durch den Sündenfall – bei Pascal an dieser Stelle freilich „phänomenologisch“ aufgewiesen, nicht theologisch). Einzelinterpretationen gelten dem *Mémorial* und der sog. Wette.

Die Arbeit steht im Gefolge vieler Interpretationen, die Pascals Anthropologie des ersten Teils (in der Anordnung der Kopien) der *Pensées* philosophisch relevant machen wollen. Auf die größeren neueren Versuche dazu – vor allem etwa H. Rombach – bezieht sich auch K. In der französischen Tradition gibt es das ja ebenfalls in sehr fruchtbarer Weise – M. Blondels „Pascalismus“ etwa sei erwähnt. Aber damit wird freilich der historische (zweite) Teil der Apologie Pascals ausgeblendet – sachlich für eine systematische Adaptation der Pascalschen Anthropologie durchaus vertretbar, aber für eine *historische* Rekonstruktion Pascals wäre das natürlich nicht korrekt. In seiner vorkritischen Exegese ist Pascal schwieriger auf die „Moderne“ beziehbar. Seine Behandlung würde aber das Problem der Vernunftgründe bei Pascal und ihr Verhältnis zum Glauben nochmals in eine andere Perspektive rücken und Pascals ebenfalls vorhandenen „Rationalismus“ verdeutlichen, der durch die Konzentration auf die „Herzengründe“ etwas verdeckt wird.

K. lässt sich auch mehrfach durch das Schweigen der unendlichen Räume erschrecken – Pascal schreibt an der ausformulierten Stelle dieser Notiz: „*Qui souhaiterait d'avoir pour ami un homme qui discours de cette manière?*“ (Laf. 427). Auch hier zeigt sich das Problem einer Abtrennung des ersten Teils der *Pensées* aus dem Gesamtprojekt Pascals. Es ist jedem unbenommen, diesen Teil systematisch zu interpretieren, aber es fehlt ein klein wenig an historischem Pascal dabei.

Ein weiterer Punkt des Fehlens der biblischen Perspektive Pascals ist, dass die richtige Gotteserkenntnis bei Pascal allein durch Jesus Christus möglich ist. In der Interpretation des *Mémorial* durch K. fehlt der vielfache Christusbezug entsprechend, in der Interpretation der Wette der Hinweis auf die „Schrift und das Übrige“. Zur Wette noch: Im strikt theologischen Sinne ist wohl nicht das „Übernatürliche“ Ziel der Wette, sondern das Unendliche, die Transzendenz, das ewige Leben.

Die Bemerkungen aus dem Blickwinkel einer historischen Interpretation zeigen eher ein generelles Problem der Pascal-Deutung auf, das auf der fragmentarischen Überlieferung beruht, die ganz besonders die biblischen Teile der Argumentation betrifft. Sie sollen nicht verdecken, dass hier eine schöne, gut lesbare Studie vorliegt, die Pascals philosophisch interpretierten Ansatz in die Diskussion der Postmoderne um Vernunft und Religion – den Gegenwartskontext – einbringt und darin höchst lesenswert ist.

Kleine Anmerkung für den Verlag: Positiv ist, dass die Anmerkungen als Fußnoten beigegeben werden. Durch die Zitationsweise wird allerdings deren Gehalt bei Literaturangaben völlig entwertet. Was soll man mit „*R. Descartes* (1990), VI,2.“ anfangen (212)? Wenn bei jeder Literaturangabe das Vorblättern auf das Literaturverzeichnis erforderlich wird, erschwert man unsinnigerweise den Lektürefluss. Das Allermindeste wären Kurztitel. Bei E-Books wäre das Verfahren nur halbwegs erträglich, wenn Sprungmarken integriert wären.

A. RAFFELT

HANDBUCH EUROPÄISCHE AUFKLÄRUNG. Begriffe – Konzepte – Wirkung. Herausgegeben von *Heinz Thoma*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2015. V/608 S., ISBN 978–3–476–02054–3.

Die fünfzig alphabetisch geordneten Artikel geben einen Überblick über die Geschichte, das Anliegen und die Rezeption der Aufklärung. Der Band ist ein Projekt des Interdisziplinären Zentrums für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA) der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; vertreten sind Anglistik, Germanistik, Geschichtswissenschaft, Komparatistik, Literaturwissenschaft, Musikgeschichte, Geschichte der Naturwissenschaften, Pädagogik, Philosophie, Politikwissenschaft, Rechtswissenschaft, Romanistik, Slawische Philologie, Sprachwissenschaft, Theologie. „Der fachliche Zugang ist in der Regel mit dem Sinn für interdisziplinäre Zusammenhänge